

Am Anfang ist Leere

Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.

Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe;

und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.

(Genesis 1. Mose 1,1+2)

Weltweit erzählen sich Völker und Kulturen in ihren Schöpfungsmythen von der Leere, dem Nichts, dem Dunklen, Abgründigen, Unheimlichen, das gewesen war, bevor eine schaffende Urgottheit für Ordnung, Licht und Klarheit gesorgt hat. Als *leer* stellen wir uns vor, was außerhalb unserer Imagination liegt, was sich unseren Begriffen von Leben entzieht: leer und unwirtlich muss es gewesen sein, bevor wir, die Krone der Schöpfung, da waren. Auch in unserem alltäglichen Sprachgebrauch trägt die Leere eine in der Regel negative Konnotation: *leer* sind haltlose Versprechen, nichtige Hoffnungen, sinnloses Geschwätz, leer fühlt man sich, wenn man ausgebrannt und erschöpft ist, das sprichwörtliche *halbleere Glas* versinnbildlicht eine pessimistische Grundhaltung. Auch die *leeren Orte*, denen wir im Alltag begegnen, assoziieren wir meist mit unerfreulichen Botschaften: leere Büros und Gewerberäume erzählen von ökonomischen Problemen, leere Wohnungen von Abwanderung und Verdrängung, leere Schulen und Kindergärten von Kinderarmut und Überalterung, leere öffentliche Räume von Rückzug und Privatisierung. Leere Restaurants ebenso wie leere U-Bahnhöfe sollte man tunlichst meiden, leere Städte werden zu Geisterstädten, sie sind ein sozioökonomisches Problem für die gesamte Gesellschaft und taugen allenfalls noch als Kulisse für Kriminalromane.

Gleichwohl, jenseits des Alltäglichen transportiert die Leere eine gänzlich andere Bedeutung: explizit *leer geplante* Räume sorgen als inszenatorischer Rahmen für eine Atmosphäre der Konzentration und sakraler Überhöhung. Der auf das äußerste reduzierte, leere, weiße, kubisch-schmucklose und von der Außenwelt abgetrennte Galerieraum, bekannt als "White Cube", soll die Rezeption der Kunstwerke ohne fremde Beeinflussung ermöglichen. Als kontextfreier, exterritorialer Ort der Kunst erhält der White Cube die Aura einer sakralen Weihstätte, der eine eigene Art der Wahrnehmung hervorruft und das Gezeigte der Profanität entzieht, so dass man es mit besonderer Wachsamkeit, Geduld und Hochachtung betrachtet. Es ist nicht überraschend, dass sich Beispiele des modernen Kirchenbaus, aber auch der Markenarchitektur des Prinzips der *gebauten Leere* in Form von gestalterischer Reduktion bedient, um eben jenes Gefühl der Bedeutsamkeit zu erzeugen.

Im streng naturwissenschaftlichen Sinne gibt es leeren Raum eigentlich gar nicht. Selbst ein Vakuum ist nur in der umgangssprachlichen Definition ein von jedem Inhalt völlig freier Raum: tatsächlich ist es technisch gar nicht möglich, absolute materielle Leere in einem geschlossenen Raum zu erzeugen. Physiker differenzieren die Qualität eines Vakuums anhand der Menge verbleibender Materie. Es war auch die Physik, genauer gesagt die moderne Astrophysik des letzten Jahrhunderts, die die bis in die Antike zurückreichende und spontan plausible Wahrnehmung vom Raum als "Behälter", der voll oder leer sein kann, in jedem Fall aber unabhängig von seinem Inhalt existiert (absolutes Raumverständnis), endgültig widerlegt hat: spätestens seit Albert Einstein ist der Begriff eines

relationalen, abstrakten, universalen, unendlichen und dynamischen Raumes ohne jede semantische "Füllung" (relationales Raumverständnis) allgemein akzeptierter "Stand der Wissenschaft. Das unmittelbar einleuchtende Empfinden von Orten als *leer* täuscht in Wahrheit: jeder Quadratmeter Land in unserer Hemisphäre ist qualifiziert, und zwar nicht nur durch den Stoff *darauf, darin* und *darum herum*, sondern auch durch eine Reihe *nichtmaterieller* Bedingungen. Unser Raum ist vermessen, in Grundstücke geteilt, nummeriert, in Grundbüchern und Katasterplänen festgehalten. Er wird durch die herrschenden Besitzverhältnisse definiert, er unterliegt Nutzungsverordnungen sowie Bauvorschriften, er trägt Lasten und Rechte. Wegeführung, Erschließung, Geräuschpegel, Klima, Lichtverhältnisse, Frequentierung, sowie die historische Erinnerung bestimmen die Gestalt und den Inhalt eines jeden Ortes.

Ist die Leere also eine mentale Konstruktion? Macht das, was wir in einem *leeren Ort*, der per se neutral und indifferent ist, zu erkennen glauben, nicht eher eine Aussage über unsere Erwartungshaltung als über seine tatsächliche Beschaffenheit? Es ist *unsere* Idee eines bestimmten *Abwesenden*, das einen Ort als leer konstituiert. Die Zuschreibung leer ist ein definitorischer Platzhalter für alle Arten von Raumzuständen, die uns nicht ganz *geheuer* sind: noch nicht oder nicht mehr besetzte Räume, nicht ordnungsgemäß genutzte Räume, entprogrammierte, verlassene, wilde, rohe, unfertige, ungebärdige Räume, solche, deren Gestaltung uns wenig Sinnesreize bietet, und solche, die sich unserer Kontrolle entziehen. Leere Orte sind aus den Gefüge der festen Zuweisungen gefallen, in ihnen ist alles möglich. Sie sind sozusagen räumlich gewordene Übergangsmomente im Prozess des ewigen Werdens und Vergehens, die mit jedem Schritt in Richtung "Fertigstellung", also Füllung mit Inhalt und Programm, ihr utopisches Potenzial verlieren. Diese Übergangsmomente photographisch festzuhalten bedeutet nicht nur, sie sozusagen als Zustand zu "sichern", sondern auch, ihnen eigenständige räumlich-ästhetische Qualitäten zuzugestehen.

Vermutlich liegt es an der menschlichen Natur der Beharrung auf das Vertraute, dass die Abwesenheit von Definition zumeist eher als Fehlstelle denn als Freiraum betrachtet wird. Denn, und hier schließt sich der Kreis zur Schöpfungsgeschichte, die Leere, das berühmte weiße Blatt, der Freiraum erst ist es, der *Creatio*, die Schaffung von Neuem, der Experiment und Exaltation erlaubt, und der die Möglichkeit zum großen Abenteuer in sich trägt.

Christine Dissmann

Veröffentlicht in: Boxbook, Hrsg: Stephen Perry, Junius Verlag 2007